

Werner Thole

Universität Kassel

Sozialwesen

Arnold-Bode-Straße 10
34127 Kassel
e wthole@uni-kassel.de
t (0561) 804-2924
2942
f (0561) 804-2059

Was ist Kinder- und Jugendarbeit?

*Anmerkungen zur aktuellen Lage
und gesellschaftlichen Bedeutung
der Kinder- und Jugendarbeit**

Ob in den östlichen, westlichen, nördlichen oder südlichen Bundesländern, überall ist ein gleichklingendes Klagen zu vernehmen. Die Kinder- und Jugendarbeit nimmt, so ist zu vernehmen, auf den Streichlisten der Verwaltungen, Behörden und Ministerien im Rahmen der Haushaltsberatungen immer noch – oder wieder einmal – einen vorderen Platz ein. Jugendfreizeiteinrichtungen wurden geschlossen oder ihnen steht eine Schließung bevor. Pädagogische Bildungs- und Ferienmaßnahmen werden reduziert, Personal wird abgebaut und zielgruppenorientierte Programme werden überprüft. In der einen Kommune, so ist zu vernehmen, wird die Privatisierung der gesamten

* Passagen des Beitrages basieren auf folgende Publikationen:

- Thole, W.: Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung, Weinheim und München 2000.
- Thole, W.: Reflexivität und Eigensinn in einem diffusen Feld, in: Lindner, W./Thole, W./Weber, J. (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsprojekt. Opladen 2003, S. 247-263.
- Thole, W./Pothmann, J.: Der Krisenmythos und seine empirische Wirklichkeit. Stand der Kinder- und Jugendarbeit zu Beginn ihres zweiten Jahrhunderts, in: deutsche jugend, 50. Jg. (2001), Heft 4, S. 153-164.

Kinder- und Jugendarbeit diskutiert und in der anderen wird die Gestaltung der Freizeitangebote einem örtlichen Sportverein überantwortet. Umstrukturierungen werden diskutiert und geplant, neue Aufgabenfelder zeitlich befristet und längst überfällige Neuinvestitionen verschoben. Freie Planstellen sollen nicht wieder besetzt und vorhandene mit einem kw-Vermerk versehen werden. In dem einem Bundesland wird über eine drastische Reduzierung der Landeszuschüsse und über eine weitere Kommunalisierung der Mittelzuweisungen nachgedacht und in dem anderen Bundesland der gesamte Bereich der MitarbeiterInnenfortbildung abgewickelt. Kein Ort und kein Bundesland scheint mehr von der Sparwelle verschont. Addiert man die Vorort-Berichte, dann scheint die Finanzierung, ja der Bestand der Kinder- und gegenwärtig so unsicher wie nie zuvor.

»Jeder halbprofessionelle Fußballtrainer einer drittklassigen Jugendmannschaft ist mir sympathischer als diese anpolitisierten, uneffektiven Jugendarbeiter«, erklärte vor gut zwei Jahrzehnten der damalige Oberbürgermeister einer westdeutschen Großstadt in einer öffentlichen Ratssitzung. Vertrauen wir den oben referierten Beobachtungen der sozialpädagogischen Praxis, dann hat diese politische Bewertung bis heute an Aktualität und Brisanz anscheinend nichts eingebüßt. Die Kinder- und Jugendarbeit scheint nach einer gut einhundertfünfzigjährigen Geschichte ernsthaft in ihrer Existenz gefährdet. Jörgen Schulze-Krüdener und Hans Günther Homfeldt (2001, S. 23) bündelten vor fast genau einem Jahr diese Wahrnehmung und stellten fest, dass aus der Sicht der meisten Fachpersonen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit seit langen eine Sparpolitik existiert, »die sich unmittelbar und in unterschiedlichen Formen auf das jugendpädagogische Handlungsfeld auswirkt. (...) Einhellig wird konstatiert, dass die Sparpolitik sich weniger im Sachkostenetat als vielmehr bei den Personalkosten bemerkbar macht« und insbesondere die Freien Träger aus dem Angebotsmarkt langfristig zu verdrängen scheint.

Allerorten scheint der rote Sparstift die Etats für die Kinder- und Jugendarbeit zu markieren. Eine allgemeine Krisenrhetorik durchzieht – wieder einmal – den praxisorientierten Fachdiskurs, zumal darüber hinaus soziale und kulturelle Wandlungsprozesse in der Jugendphase sowie eine wachsende kommerzielle Konkurrenz der Freizeit- und Kulturindustrie als weitere Krisenfaktoren für die Kinder- und Jugendarbeit identifiziert werden (vgl. u. a. Wensierski 1999, S.

45)

Nach wie vor steht die Kinder- und Jugendarbeit wie kein anderes pädagogisches Handlungsfeld im Zentrum öffentlicher, politischer, aber auch fachinterner Kritik – und das seit Jahrzehnten. Aufgaben, Zielsetzungen und Methoden – sogar ganz generell die Notwendigkeit von Kinder- und Jugendarbeit – waren und sind wiederkehrend strittig. Während schulische Bildung und berufliche Qualifizierungen – wenigstens bislang – als unverzichtbarer Bestandteil des öffentlichen Bildungssystems in der Bundesrepublik gelten, wird den sozialisationsunterstützenden Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit eine deutlich geringere Relevanz zugesprochen.

Damit habe ich wenig unbekanntes mitgeteilt. Natürlich stört mich diese öffentliche Thematisierung. Brisant finde ich jedoch zwar auch das negative Image selbst, mehr jedoch die Larmoyanz, mit der gegenwärtig die Kinder- und Jugendarbeit sich selbst thematisiert und sich dennoch mit den sozialen, kulturellen und politischen Rahmenbedingungen immer wieder aufs Neue anfreundet. Nicht überall und anscheinend nicht vollständig. In vielen Kommunen und an vielen Praxisorten gelingt es den Professionellen mit Verweis auf die sich zunehmend defizitärer und delinquenter darstellenden kindlichen und jugendlichen Lebenswelten, Projekte der Kinder- und Jugendarbeit ab zu sichern. Die Risiko- und alltäglichen Bewältigungslagen, an denen Kinder und Jugendliche scheitern, scheinen den sozialpädagogischen Professionellen immer wieder argumentative Munition zu liefern, jugendpolitischen Gremien zu verdeutlichen, dass die Kinder- und Jugendarbeit wichtig ist und sie es ist, die Kinder und Jugendliche davor bewahrt, ins kriminologische Abseits zu verschwinden. Mehr noch: Wenn sozialpädagogisch präventiv gewirkt werden kann, kann schulischen Misserfolgen, delinquentem Verhalten, gesundheitsschädigenden Praktiken, dem übermäßigen Konsum illegaler Drogen und einer unangemessenen, wohlmöglich auch noch xenophobisch begründeten Gewaltanwendung begegnet werden. Die Botschaft der sozialpädagogischen Kinder- und Jugendarbeitszunft ist klar: Wenn wir nicht wären, wäre alles noch viel schlimmer. Doch diese Klarheit ist trügerisch. Empirisch zu belegen ist sie nicht. Das liegt zum einem daran, dass die Forschung in Bezug auf die Kinder- und Jugendarbeit nicht weit genug entwickelt ist. Zum anderen sind die Wirkungen von

außerschulischen Projekten und Angeboten jedoch auch nur schwer, wenn überhaupt zu messen respektive zu evaluieren. Natürlich kann auf Erfolge und Ergebnisse verwiesen werden. Doch präzise anzugeben, ob und wenn in welcher Form sie Resultat von pädagogischen Interventionen oder Bemühungen sind, ist kaum möglich. Vielleicht haben sich ja in dem Zeitraum der registrierten positiven Entwicklung sich nur die sozialkulturellen Kontexte der beobachteten Kinder und Jugendlichen verändert. Oder die Freundschaftsbeziehungen haben sich normalisiert oder die Freunde sich von riskanten, »auffälligen« Problemlösungen distanziert. Insbesondere die langfristige Relevanz der Kinder- und Jugendarbeit bleibt ein dunkles Feld. Ebenso wenig wie soziale Ergebnisse eines Engagements im Feld der Kultur und des Sports oder von informellen Gruppen zu definieren sind, sind die Resultate der Kinder- und Jugendarbeit exakt zu bestimmen. Diese Tatsache macht offene Bekenntnisse zur Kinder- und Jugendarbeit auf den politischen Bühnen zuweilen schwierig, aber nicht unmöglich. Sich für die Kinder- und Jugendarbeit zu engagieren, heißt die Einsicht stärken, dass die Kinder- und Jugendarbeit Teil der jeweiligen regionalen und städtischen Infrastruktur ist. Sie gehört zur sozialen Kultur in modernen Gemeinwesen und Lebensräumen und ist damit Bestandteil der Gesellschaft. Und darin ist sie verankert und darin agiert sie. Und, dies wird zuweilen übersehen, sie war noch nie und ist auch heute nicht auf deviante, schwierige Adressatenmilieus begrenzt zu sehen.

Die Landschaft der modernen Kinder- und Jugendarbeit ist vielfältig, plural strukturiert und äußerst feingliedrig konzipiert. Kaum ein Kind, kaum ein Jugendlicher kommt nicht mit ihr in Kontakt. Sie insgesamt konturenscharf nach außen abzugrenzen und eindeutig zu definieren, ist kaum möglich. Die Schnittpunkte zwischen den unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendarbeit über eine zu enge Definition zu fassen, birgt die Gefahr, die »Unbestimmtheit der gegenwärtigen Praxis durch gewaltsame Definitionen bestimmter« (Giesecke 1971, S. 14) machen zu wollen als sie ist und darüber Bereiche der Kinder- und Jugendarbeit aus dem gemeinsamen Kanon auszugrenzen. Um also nicht gewaltsam etwas eng zu definieren, erscheint eine inhaltliche Bestimmung des Gesamtfeldes der Kinder- und Jugendarbeit notwendig. Ich schlage folgende vor:

Kinder- und Jugendarbeit umfasst alle

- außerschulischen und nicht ausschließlich berufsbildenden,
- vornehmlich pädagogisch gerahmten und organisierten,
- öffentlichen,
- nicht kommerziellen bildungs-, erlebnis- und erfahrungsbezogenen Sozialisationsfelder
- von freien und öffentlichen Trägern, Initiativen und Arbeitsgemeinschaften.

Kinder ab dem Schulalter und Jugendliche können hier

- selbständig, mit Unterstützung oder in Begleitung von ehrenamtlichen und/oder beruflichen MitarbeiterInnen,
- individuell oder in Gleichaltrigengruppen,
- zum Zweck der Freizeit, Bildung und Erholung
- einmalig, sporadisch, über einen turnusmäßigen Zeitraum oder für eine längere, zusammenhängende Dauer zusammenkommen und sich engagieren.

Die außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit konstituiert damit ein freiwilliges Angebot in einem doppelten Sinne: Weder können Kinder und Jugendliche zu einer Teilnahme verpflichtet werden, noch können sie andererseits ihre Teilnahme einklagen.

Die Kinder- und Jugendarbeit ist somit ein außerschulisches, nicht primär berufsbezogenes Arbeitsfeld. Damit findet eine deutliche Abgrenzung zum primären, sekundären und tertiären Bildungssystem statt. Im Gegensatz zur Schule verweist die Kinder- und Jugendarbeit auf ihren Freiwilligkeitscharakter und im Kontrast zum berufsbildenden System findet in der Kinder- und Jugendarbeit genuin keine berufliche Qualifizierung statt, gleichwohl, wie erwähnt, sie partiell Ort von berufsvorbereitenden und -orientierenden Maßnahmen sein kann. Im Unterschied zu privat und informell organisierten, autonomen und selbstorganisierten Gleichaltrigengruppen und Szenen ist das Zusammentreffen von Kindern und Jugendlichen in den Projekten der Kinder- und Jugendarbeit öffentlich und formell organisiert. Gestaltet werden die Angebote der unterschiedlichen Träger von ehrenamtlichen, also unbezahlten und in der Regel nicht einschlägig fachlich ausgebildeten, nebenamtlichen, also neben dem Beruf oder dem Studium stundenweise in der Kinder- und Jugendarbeit tätigen, und

hauptberuflich beschäftigten, zum Teil über sozialpädagogische Ausbildungen qualifizierten MitarbeiterInnen. Gleichwohl die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit zumeist mit schuldidaktischen Vermittlungsformen nur wenig Übereinstimmung zeigen, kann daraus nicht geschlossen werden, dass Kinder und Jugendliche hier nicht zu erfahrungsbezogenen Bildungsprozessen animiert werden. Eingebunden sind die Bildungsangebote aber zumeist in freizeit- und erholungsorientierte Angebotsformen. Auf eine Überprüfung der Lernleistungen wird prinzipiell verzichtet. Orientiert Schule auf kognitive Leistungen, geht es in der Kinder- und Jugendarbeit primär um eine Stabilisierung der Kompetenzen zur sozialen Integration und der Konsolidierung der autonomen Lebensführungskompetenzen. Die Kinder- und Jugendarbeit ist entsprechend dieser Kernprämissen ein zentrales sozialpädagogisches, öffentlich organisiertes, vergesellschaftetes, Sozialisationsfeld der modernen Gesellschaft.

Der Beitrag wird diese an diese Perspektive anschließen und *erstens* danach fragen, inwieweit die vor allem über fiskalpolitische Entscheidungen begründete Wahrnehmung eines Abbaus der Kinder- und Jugendarbeit sich mit den vorliegenden empirischen Befunden deckt. »Im Kern greife ich damit die Frage, »was ist Kinder- und Jugendarbeit« nochmals empirisch auf – nicht umfassend, doch zumindest hoffe ich, dass die Dimensionen des Kinder- und Jugendarbeitsprojektes deutlich gerahmt werden. Die Resultate dieser Skizze möchte ich dann – *zweitens* – kurz resümieren und abschließend – *drittens* – mit einigen Vorschlägen zur Zukunft des Kinder- und Jugendarbeitsprojektes kontrastieren.

(1) Situation und quantitative Entwicklungen der Kinder- und Jugendarbeit im Überblick

Der Entwicklungsstand der Kinder- und Jugendarbeit in der Bundesrepublik Deutschland ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts beachtlich. Diese Feststellung mag überraschen, scheint aber empirisch belegt. In den insgesamt 17.920 Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit arbeiteten zum Ende des letzten Jahrzehnts knapp 50.000 Beschäftigte. Allein an öffentlichen Mitteln für die

außerschulische Kinder- und Jugendarbeit wurden im Jahre 1998 über zweieinhalb Milliarden DM etatisiert, d. h. pro Heranwachsenden zwischen dem 12ten und dem 21ten Lebensjahr werden etwa 280 DM im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit aufgewendet. Von den in die Kinder- und Jugendarbeit investierten Mitteln entfallen u. a. auf die sonstige, allgemeine Jugendarbeit knapp 300 Millionen DM, auf die außerschulische Jugendbildung gut 190 Millionen DM, auf die Kinder- und Jugenderholung gut 140 Millionen DM, auf die internationale Jugendarbeit cirka 60 Millionen DM sowie auf die Fort- und Ausbildung von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen 77 Millionen DM. In den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts usurpierten die Freien Träger von den Gesamtaufwendungen der öffentlichen Hand für die genannten Maßnahmen jährlich weit mehr als 50 %.

Nun, diese Befunde dokumentieren noch nicht viel. Vorerst sind sie nicht mehr als ein wohlklingender Zahlensalat. Rückschlüsse auf einen Aufschwung oder Abbau lassen sie noch nicht zu. Eine entsprechende Bestimmung lässt erst ein Zeitvergleich zu. Und dieser kommt zu einem erst einmal eindeutigen Ergebnis. Auch im Rückblick auf die zurückliegende Dekade dokumentieren die amtlichen Daten zur Kinder- und Jugendarbeit eine insgesamt erfreuliche Entwicklung. Insgesamt steigerten sich die aufgewendeten finanziellen Mittel um 21,5% von 2,1 Mrd. DM im Jahre 1992 auf über 2,6 Mrd. DM im Jahre 1999. Sowohl bezogen auf die absolute Entwicklung der Einrichtungen als auch bezüglich der Personalentwicklung ist eine deutliche quantitative Ausdehnung der Kinder- und Jugendarbeit für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland statistisch dokumentiert.

Tabelle 1: Eckdaten der Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland

Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit 1998	17.920
Davon in Trägerschaft der Freien Jugendhilfe	11.861 (66 %)
Anteil der 12- bis 21jährigen pro Einrichtung insgesamt	509
Personal in Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit 1998	49.967
Davon bei Trägern der Freien Jugendhilfe	31.959 (64 %)
Anteil der 12- bis 21jährigen pro Personalstelle insgesamt	183
Maßnahmen 1996	130.372
Maßnahmen pro 12- bis 21jährigen	146

TeilnehmerInnen an Maßnahmen 1996	4.672.972
Statistischer Teilnehmeranteil der 12- bis 21jährigen	52,3 %
Öffentliche Ausgaben 1998 (in 1.000 DM)	2.537.254
Öffentliche Ausgaben pro 12 - 21jährigen 1998	278,20

Der Einrichtungsbestand ist sowohl in den östlichen als auch in den westlichen Bundesländern angestiegen, bundesweit von 13.437 zu Beginn der 1990er Jahre über 13.446 im Jahre 1994 auf 17.920 Einrichtungen 1998 – also um gut 33 %. Sogar um über 50 % expandierte das Personal in den Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendarbeit, von 33.085 Beschäftigten in den Jahren 1990 und 1991 über 41.955 Beschäftigte 1994 bis zu den schon genannten 49.967 Beschäftigten bundesweit 1998. Dabei ist für den Zeitraum 1994 bis 1998 durchaus auffällig, dass das Wachstum für die Bundesrepublik insgesamt vor allem durch die Ausweitung der Kinder- und Jugendarbeit in den östlichen Bundesländern getragen wird. Die Entwicklung in den westlichen Bundesländern beinhaltet eher eine Konsolidierung des Personalvolumens, zumal wenn die Veränderungen im Erhebungskonzept der Einrichtungs- und Personalstatistik zwischen 1994 und 1998 berücksichtigt werden. Einhergehend mit dem über die Zahlen dokumentierten Wachstum der Kinder- und Jugendarbeit zeigen sich deutliche Veränderungen in der Einrichtungs- und Personalstruktur. So lässt sich seit Mitte der 1970er Jahre über eine sukzessive Steigerung des Anteils von Hochschul- und FachschulabsolventInnen eine formale Verfachlichung der Kinder- und Jugendarbeit nachvollziehen (vgl. Thole 1998, S. 48 ff.), die sich nach einem leichten Einbruch zu Beginn der 90er Jahre weiter fortsetzt. Bundesweit können 22,3 % der pädagogischen MitarbeiterInnen in der Kinder- und Jugendarbeit inzwischen auf die gelungene Absolvierung eines sozialpädagogischen beziehungsweise sozialarbeiterischen sowie 6,1 % auf ein erziehungswissenschaftliches Studium und 17,5 % auf eine erfolgreich bestandene Abschlussprüfung an einer Fachschule für ErzieherInnen zurückblicken. Damit beträgt der Professionalisierungsgrad, also der Anteil derjenigen Beschäftigten, die eine einschlägige akademische Qualifizierung vorweisen können, in diesem sozialpädagogischen Feld inzwischen 28,7 % und der Grad der Verfachlichung insgesamt knapp 50 %. Zu Beginn des neuen

Jahrhunderts engagieren sich damit mehr AkademikerInnen und weitaus mehr fachlich ausgebildete Personen in der Kinder- und Jugendarbeit als zu Beginn der statistischen Erfassung (zur spezifischen Entwicklung in den neuen Bundesländern vgl. Thole/Pothmann 2001, S. 159 f.).

Mit Blick auf die referierten, statistisch ausgewiesenen Befunde ist somit festzuhalten, dass sich die allgemeine Wahrnehmung und publizierte Stimmung, wonach im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit seit Mitte des letzten Jahrzehnts eine rigide Sparpolitik regiert und sich diese auch massiv und unmittelbar auf die unterschiedlichsten jugendpädagogischen Varianten und Maßnahmen auswirkt, eben so wenig abbildet wie die Vermutung, dass eben jene wahrgenommene Sparpolitik sich insbesondere negativ bei den Freien Trägern dokumentiert. Der Trend einer quantitativ wachsenden Kinder- und Jugendarbeit bestätigt sich sowohl an Hand eines Anstiegs der öffentlich geförderten Maßnahmen und den daran teilnehmenden jungen Menschen als auch einer Steigerung der seitens der öffentlichen Hand aufgewendeten finanziellen Mittel um 21,5% von 2,1 Mrd. DM im Jahre 1992 auf über 2,6 Mrd. DM im Jahre 1999. Der allgemeine, das erreichte Niveau expansiv konsolidierte Trend zeigt sich auch bei den Freien Trägern. Im Bundesdurchschnitt repräsentieren sie seit den 1980er Jahren kontinuierlich sowohl einen Einrichtungs- wie Personalanteil von cirka 60 %, der lediglich Mitte des letzten Jahrzehnts durch die besondere Aufbausituation in den östlichen Ländern für kurze Zeit getrübt wurde (siehe hierzu weiter hinten). Die Freien Träger partizipierten also an der positiven Gesamtentwicklung der Kinder- und Jugendarbeit auf hohem Niveau im ungefähr gleichen Verhältnis wie die öffentlichen Träger.

Präzisieren wir diese allgemeinen Befunde kurz in Bezug auf die Nordschiene. Festzuhalten ist dann zunächst beispielsweise die hohe Personal- und Einrichtungsdichte in den Stadtstaaten festzustellen.

Tabelle 2: Volumen der Kinder- und Jugendarbeit im Vergleich der Bundesländer 1998

Bundesland	Anzahl der 12- bis 21jährigen auf eine Einrichtung der Jugendarbeit	Anzahl der 12- bis 21jährigen pro Vollzeitstelle in Einrichtungen der Jugendarbeit	Pro Kopf Ausgaben für Einrichtungen und Maßnahmen der Kinder- und Jugendarbeit bezogen auf die 12- bis 21jährigen
<i>Deutschland West</i>			
Schleswig-Holstein (SH)	445	144	309,09
Hamburg (HH)	533	194	369,39
Niedersachsen (Ni)	691	310	281,39
Bremen (HB)	591	222	311,54
Nordrhein-Westfalen (NW)	449	234	264,79
Hessen (HE)	653	288	353,74
Rheinland-Pfalz (RP)	462	332	197,51
Baden-Württemberg (BW)	665	358	216,33
Bayern (By)	523	401	239,05
Saarland (SI)	398	503	192,85
Berlin (Bln)	465	106	525,39
<i>Deutschland Ost</i>			
Brandenburg (BB)	370	218	207,16
Mecklenburg-Vorpommern (MV)	306	129	211,20
Sachsen (SN)	568	255	215,55
Sachsen-Anhalt (ST)	775	248	248,27
Thüringen (TH)	335	154	239,55

In diesem Zusammenhang ist weiter auffällig, dass neben Mecklenburg-Vorpommern in Schleswig-Holstein von allen Flächenländern die meisten Vollzeitstellen in Einrichtungen der Jugendarbeit vorhanden sind, während auf der anderen Seite in Niedersachsen knapp 700 Jugendliche auf eine Einrichtung gezählt werden. Auch bei der Personaldichte ergibt sich kein anderes Bild. Auch hier rangiert Niedersachsen als Flächenstaat im hinteren Feld. Hamburg und Bremen befinden sich im vorderen Feld platziert. Legt man die Pro-Kopf-Ausgaben für Einrichtungen und Maßnahmen der Kinder- und Jugendarbeit zu Grunde, so zeigt sich das bei den Einrichtungs- und Personalzahlen deutlich gewordene Gefälle zwischen den westlichen und östlichen Bundesländern keineswegs in der Form bestätigt, dass in den ostdeutschen entsprechend der hohen Personalzahlen grundsätzlich mehr finanzielle Ressourcen seitens der Jugendbehörden aufgewendet werden als in westlichen Bundesländern. Vielmehr weisen die Daten darauf hin, dass in den Stadtstaaten sowie in den westlichen Flächenländern Hessen, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mehr

für das Feld der Kinder- und Jugendarbeit ausgegeben wird als in einem östlichen Bundesland.

Bevor wir vorschnell räsonieren, ein Blick auf einige negative Facetten, denn gleichwohl sind Verschiebungen zu identifizieren, die den doch insgesamt positiven Befund zwar nicht einschneidend trüben, dennoch partiell relativieren:

- Statistisch ausgewiesen ist beispielsweise eine Reduzierung der Angebote und der TeilnehmerInnenzahl bei den öffentlich geförderten Maßnahmen der außerschulischen Jugendbildung, der internationalen Jugendarbeit, der MitarbeiterInnenfortbildung und der Kinder- und Jugendberufshilfe in den westlichen Bundesländern. Die Zahl der registrierten Maßnahmen sank von 1988 bis 1992 um 2.031 und bis 1996 nochmals um gut 3.300 Veranstaltungen und auf 112.101 Maßnahmen (vgl. Pothmann/Thole 1999).
- Trotz einer insgesamt positiven Entwicklung muss auch festgestellt werden, dass auch heute noch über 50 % der MitarbeiterInnen nicht darauf verweisen können, sich über ein Studium oder eine ausgewiesene pädagogische Ausbildung hinreichend auf eine Tätigkeit in der Kinder- und Jugendarbeit vorbereitet zu haben (vgl. Lüers 1979, S. 57; Thole/Küster-Schapfl 1998).
- Deutlich ist auch, dass die Beschäftigtenstruktur in den 1990er Jahren schleichend älter wurde – 1998 gehörten weniger Beschäftigte der Altersgruppe der 20- bis 35-Jährigen an als je zuvor und gleichzeitig waren noch nie so viele 40- bis 50-jährige Personen hier beschäftigt. Und ausgewiesen auch ist, dass die Qualifikationsstruktur insgesamt sich auch auf der formalen Ebene sich nicht deutlich verbesserte.
- Über die letzten zehn Jahre hinweg ist zwar eine Steigerung der Ausgaben für das sozialpädagogische Handlungsfeld der Kinder- und Jugendarbeit von ca. 350 Millionen DM und eine Erhöhung der pro Kopf Ausgaben von rund 40 DM zu verbuchen. Allerdings sank der prozentuale Anteil der Aufwendungen für die Kinder- und Jugendarbeit an den Gesamtaufwendungen für die Kinder- und Jugendhilfe leicht um 0,3 Punkte von 7,8 % auf 7,5 %.

Vielleicht legen diese Relativierungen nahe, dass der Ausbau dieses sozialpädagogischen, außerschulischen Handlungsfeldes

möglicherweise vorerst seinen Expansionshöhepunkt erklommen hat und nunmehr – so bleibt zu hoffen – in eine das Feld qualitativ profilierende Konsolidierungsphase eintritt.

(2) Zwischen »Krisenmetaphorik« und Forschungsbedarf – Resümee

Die hoffentlich nicht allzu trockene Reise ins Reich statistischen Befunde zum Feld der Kinder- und Jugendarbeit hat den Mythos von der Krise der Kinder- und Jugendarbeit entschleierte. Die vielerorts verbreitete Krisenmetaphorik wird über die statischen Befunde zur Kinder- und Jugendarbeit empirisch nicht gestützt. Weder für die westlichen und erst recht nicht für die östlichen Bundesländer der Republik kann auf Grund der Entwicklung des Volumens der Kinder- und Jugendarbeit von einer existenziellen Bedrohung dieses sozialpädagogischen Handlungsfeldes gesprochen werden. Die positive Bilanz trübt auch nicht die statistisch ausgewiesene Beobachtung bezüglich der »alten« Bundesländer, in denen aufgrund eines nur leichten Einrichtungs- und Personalwachstums in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre es wohlmöglich zukünftig darum gehen wird, von weiteren Wachstumshoffnungen Abstand zu nehmen und in eine Konsolidierungsphase einzutreten. In den östlichen Bundesländer wird es zu Beginn des neuen Jahrhunderts vornehmlich um die quantitative Stabilisierung des Wachstum der vergangenen Dekade sowie um den qualitativen Ausbau der infrastrukturellen Landschaft der Kinder- und Jugendarbeit gehen. Zusammenfassend ist herauszustellen, dass die Anzahl der in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit hauptberuflichen Voll- und Teilzeiterwerbstätigen sowie der Anteil der hier nebenberuflich Engagierten sich in den letzten 20 Jahren nahezu verdoppelte, die freien Träger auch nach der jüngsten Erhebung mehr Personen beschäftigen als die öffentlichen, dass mehr Frauen als Männer in den Einrichtungen tätig sind, die Alterskohortenverteilung seit Beginn der statistischen Erfassung bis heute sich nur geringfügig von Erhebungsdatum zu Erhebungsdatum verschob, aber, bei Fortsetzung der seit Mitte der 1990er Jahre erkennbaren Entwicklung einen Prozess des Älterwerdens der MitarbeiterInnen ankündigt, dessen Auswirkungen auf das Feld nur schwer

abzuschätzen sind. Immer noch unbefriedigend allerdings ist, dass erstens nur knapp über die Hälfte der Beschäftigten einer tarifrechtlichen Vollzeittätigkeit nachgehen sowie zweitens zwar gegenwärtig mehr AkademikerInnen und fachlich einschlägig qualifizierte Personen in der Kinder- und Jugendarbeit tätig sind als je zuvor, doch trotz der deutlichen Steigerung der Erwerbsquote der Stand der statistisch dokumentierten Fachlichkeit insgesamt noch nicht zufrieden stellen kann.

Nochmals deutlich – und dann entlasse ich sie aus dem Eintauchen in Zahlenberge: Insgesamt kann mit Blick auf die letzte Dekade des vorherigen Jahrhunderts von keinem statistisch ausgewiesen gravierenden Abbau der Kinder- und Jugendarbeit ausgegangen werden kann. Allerdings deuten die Befunde für das frühere Bundesgebiet darauf hin, dass der Ausbau dieses sozialpädagogischen, außerschulischen Handlungsfeldes möglicherweise vorerst seinen Expansionshöhepunkt erklommen hat und nunmehr – so bleibt zu hoffen – in eine quantitativ stabile Konsolidierungsphase eintritt.

(3) Zur Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit – Prämissen

Weil die Jugendarbeit im Freizeitsystem keinen eigenen Platz mehr ausfüllen kann und „vor den schon immer gescheiterten Versuchen, die kommerzielle Freizeit- und Konsumkultur auf ihrem eigenen Feld schlagen zu wollen“, zu warnen ist, könnte die paradoxe Situation entstehen, dass „die Jugendarbeit morgen mit Bildungsformen Erfolg hat, die sie gestern noch an der Schule kritisiert hat“. Diese provokative Situationsbeschreibung verdanken wir Hermann Giesecke (1984, S. 445 ff.), also einem der Protagonisten der pädagogisch gerahmten Jugendarbeit. Für ihn waren 1984 die „gesellschaftlichen Voraussetzungen für die überlieferte Jugendarbeit (...) gegenstandslos geworden“. Allenfalls noch für diejenigen schien sie interessant, die „die Beziehungsfaxen“ in der Schule „dicke“ hatten. Jugendliche, so seine Annahme, die „ohne Umschweife zur Sache kommen möchten, finden sich vielleicht demnächst in den entsprechenden Bildungsangeboten der

Jugendarbeit wieder“ (Giesecke 1984, S. 446).

Hätte H. Giesecke mit seiner Diagnose und Prognose recht erhalten, dann gäbe es entweder heute keine Jugendarbeit mehr oder sie hätte in der Tat die Schule als bedeutendstes außerfamiliales Sozialisationsfeld verdrängt. Doch weder hat die entwickelte Kinder- und Jugendarbeit die Schule als zentralen gesellschaftlichen Sozialisationsbereich abgelöst noch scheint sie ihre Funktion als bedeutsames außerschulisches Aktionsfeld für Heranwachsende gänzlich eingebüsst zu haben. Im Kern, so könnte fast vermutet werden, hat zwar die Prognose die Wirklichkeit nicht erreicht, jedoch die ihr zugrunde liegende Diagnose auch nur wenig an Gültigkeit verloren, zumindest wenn den zurzeit hoch gehandelten Einschätzungen vertraut wird. Den Ergebnissen der PISA-Studie zufolge scheint das bundesrepublikanische Schulsystem sowohl strukturell als auch inhaltlich reformierungsbedürftig und wird dem öffentlichen Bild über die Kinder- und Jugendarbeit nicht widersprochen, dann scheint auch dieses gesellschaftlich geförderte Sozialisationsfeld nicht durchgängig erfolgreich zu wirken, auf jeden Fall nicht in der Lage, Kindern und Jugendlichen Alternativen zu kommerziellen Freizeit- und Kulturangeboten zu präsentieren und von der Schule nicht realisierte Bildungsinteressen zu befriedigen. Nach wie vor fehlt es der Kinder- und Jugendarbeit an einer überzeugenden theoretischen Grundlegung und an einem tragfähigen Selbstverständnis, also an einem Konsens darüber, „wozu sie eigentlich da und nütze sein könne“ (Giesecke 1984, S. 447). Ich möchte nachfolgend einige Prämissen für eine moderne Kinder- und Jugendarbeit nennen, die nicht alle neu sind, jedoch, wie ich meine, vielerorts nicht erkannt und noch weniger realisiert werden. Sie können als orientierende Bausteine für eine bildungsorientierte Kinder- und Jugendarbeit angesehen werden:

- (1) *Der Biographischer »Sinn« der Kinder- und Jugendarbeit muss den Heranwachsenden erkennbar sein:* Eine zeitgemäße Kinder- und Jugendarbeit hat dem Variantenreichtum der Kinder- und Jugendphase mit einem entritualisierten und professionellen beziehungsweise fachlich begleiteten Dienstleistungsangebot zu entsprechen. Die aktuellen Jugendfreizeit- und -medienstudien belegen nachdrücklich, dass Jugendliche – aber auch Kinder – heute nicht mehr linear auf ein klar umrissenes Interessenfeld oder einen Freizeitort orientiert sind.

Jugendliche Freizeitorte wie der Sportverein oder der Jugendverband, das Freizeitheim, die Jugendkunstschule oder die Ballettschule werden heute primär als Dienstleistungsorte, und immer weniger als fokussierende Zentren für darüber hinaus gehende Aktivitäten und Interessen genutzt. Und: Kinder und Jugendliche lernen heute schon früh, zwischen fachlich anspruchsvollen, professionell gestalteten und dilettantischen Freizeit- und Bildungsangeboten zu unterscheiden. Sie wissen und lernen ab- und einzuschätzen, was ihnen diese oder jene, auch außerschulische Aktivität biographisch »bringt« oder »kostet«. Der Sinn und die Bedeutung des Sich-Einlassens muss zumindest für den Weg durch die Jugendzeit und Kindheit identifizierbar sein. Mit anderen Worten: Die gesellschaftliche Akzeptanz der freizeit-, bildungs- und erholungsbezogenen außerschulischen Pädagogik wird zukünftig noch stärker als augenblicklich davon abhängen, ob und inwieweit es gelingt, Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, den Gebrauchswert der Kinder- und Jugendarbeit für den Weg durch die eigene Biographie zu erkennen – mit anderen Worten: Das Engagement muss sich erkennbar lohnen.

- (2) Kinder- und Jugendarbeit sollte sich als *variantenreiches, bildungsorientiertes*, aber auch Freude und Spaß vermittelndes *Dienstleistungsangebot* präsentieren: Angesichts sich verändernder Lebens- und Freizeitinteressen von Kindern und Jugendlichen ist heute in bezug auf die Standorte, die Bestandsdauer und den Typus von außerschulischen Kinder- und Jugendeinrichtungen neben Kontinuität und Verbindlichkeit eine höhere Variabilität und »Typenvielfalt« gefordert. Gegenüber den »klassischen« Einrichtungen sollte eine deutlich ausgedehntere Bandbreite von unterschiedlichen Einrichtungsmodellen zukünftig gefördert werden – und auch solche, die die Lücke zwischen schulischen und außerschulischen Bildungs- und Freizeitangeboten zu schließen vermögen. Mehr als gegenwärtig sind aber vielleicht auch mehr Einrichtungstypen wie kleinere Kultur- und Kreativitätszentren, Abenteuer- und Bauspielplätze, Spielhäuser oder Kulturpädagogische Dienste zu unterstützen, mit Angeboten, die es Kindern und Jugendlichen ermöglicht, sich produktiv zu

vergegenwärtigen, am besten sogar noch in einer Form, die für andere sichtbar ist.

- (3) *Kooperationen, Vernetzungen und synergetische Effekte nutzen – sowohl nach innen wie nach außen, also beispielsweise durch Projekte der Vernetzung mit Schule:* Zwischen den diversen Trägern und Angebotsformen, Trägern und Einrichtungen fehlt eine die Stärken der Projekte jeweils nutzende und die Schwächen einzelner Einrichtungen ausgleichende Kooperation. Konkurrenzängste und Bedenken, in kooperativen Angeboten und Projekten das eigene institutionelle und inhaltliche Profil zu sehr zu verwässern oder aber den Partner durch das eigene Engagement zu sehr aufzuwerten, aber auch Unsicherheiten darüber, wo mögliche Kooperationspartner zu finden sind, was sie konzeptionell vorhaben und wie gemeinsam getragene Projekte organisiert und öffentlich »verkauft« werden können, verhindern bislang, dass Kooperationen zwischen unterschiedlichen Trägern der außerschulischen Pädagogik, der Jugendhilfe insgesamt, sowie zwischen schulischen und außerschulischen Veranstaltern und zwischen Projekten der Kinder- und Jugendarbeit vermehrt anzutreffen sind. Ergebnis der Kooperationen könnte sein, neben und unter Einbeziehung der bestehenden und erhaltenswerten Angebote neue und andere Produktions-, Ausdrucks- und Kommunikationsformen in den Feldern der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen anzuregen: Erstrebenswert ist ein kooperierendes, um das Können seiner Partner wissendes, im Modulsystem (Baukastenprinzip) aufgefüchertes, mit einem gemeinsamen Veranstaltungs- und Projektprogramm werbendes, schulische wie außerschulische Angebote integrierendes kommunales Netzwerk »Kinder- und Jugendarbeit«. Eine offensive Kinder- und Jugendarbeit hat also Formen der Kooperation und der Vernetzung zu entwickeln, insbesondere auch mit anderen Bildungsträgern und Jugendhilfebereichen wie Schulen, Kindertageseinrichtungen und Volkshochschulen.
- (4) *Soziale Ungleichheiten:* Insgesamt scheint zeitgeistbedingt die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit aktuell dem Glitzer und Flimmern mehr zu vertrauen als den Inhalten. Da Fragen sozialer Ungleichheit jenseits aller klassenspezifischen

Spaltungen mit dem Übergang ins 21. Jahrhundert nicht urplötzlich verschwunden sind, bleibt dringend geboten, immer wieder aufs neue und konkret zu überlegen und mitzubedenken, in welcher Form die initiierten außerschulischen Projekte Fragen der sozialen Ungleichheit thematisieren können. Der außerschulischen Pädagogik fehlt es an vielen Orten an geschlechter-, lebenslagen- und in besonderer Weise an altersdifferenzierten Angeboten. Insbesondere ist die Öffnung der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit für Behinderte wünschenswert sowie eine Offensive »multikulturelle Kinder- und Jugendkulturarbeit« zu initiieren.

- (5) *Eigensinn als Bildungsprojekt*: Viele Kinder und Jugendliche sind heute in der Lage, eine Alltagspraxis zu leben und auszugestalten, die den Anforderungen und Möglichkeiten der modernisierten Gesellschaft mehr oder weniger – wenn zuweilen auch äußerst gebrochen – entspricht. Abgefedert und möglich werden die Gestaltungen durch einen deutlich ausgeprägten Eigensinn und durch einen Zugewinn an reflexiver Kompetenz.

Deutlicher, mit anderen Worten und leicht generalisiert: Übersehen wird von den pädagogischen und bildungspolitischen Diskursen, dass der kindliche und jugendliche Eigensinn ein selbstständiges, autonomes Bildungsprojekt konstituiert. Kinder und Jugendliche suchen und finden die Themen und setzen sich mit ihnen auseinander, die für sie von Interesse sind, lernen und üben die Tätigkeiten, die sie zur Realisierung eines ausgefüllten Alltags meinen beherrschen zu können, zelebrieren und inszenieren die Kultur-, Sozial- und Sportpraxen, die ihnen nahe erscheinen und sie im Kontext ihres sozialen Gefüges Anerkennung versprechen.

Der Weg durch die Phasen des Heranwachsens hat spätestens in den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts endgültig das rechtlich und gesellschaftlich betonierte Flussbett überschwemmt und neue Verläufe gesucht und gefunden. Kinder und Jugendliche suchen ihren Weg durch die adoleszenten Aufbruchphasen auch in der Balance zwischen Schule und Clique sowie zwischen individueller und institutionell vorgegebenen Zeitrahmungen, aber auch in der Abkehr von klassischen zeitlichen Vorstrukturierungen und in

der frühen Einkehr in ein neues familiales Dach. Kinder und Jugendliche zeigen heute mehr als je zuvor ein Profil, das sich relativ plastisch in dem Begriff »Eigensinn« spiegelt.

Dieses „Bildungsprojekt“ zu stärken und zu stützen, aber auch zu ihm zu animieren, ist wesentliche Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit.

- (6) *Partizipation*: Eigensinn verlangt und wünscht, akzeptiert zu werden, verlangt gesellschaftliche Anerkennung. Kinder und Jugendliche suchen keine demokratischen Spielwiesen, wo ihnen unter pädagogischer Anleitung die Regeln kommunikativer Aushandlungsprozesse in Ernstfallsimulationen – also probenhaft – vermittelt werden. Beim Lesen des soeben letzten Kinder- und Jugendberichtes entsteht beispielsweise der Eindruck, dass die Mitglieder der Sachverständigenkommission Kindern und Jugendlichen, trotz aller Offenheit beispielsweise gegenüber der Forderung für eine Herabsetzung des Wahlalters, eine tendenzielle Unfähigkeit unterschieben, sich an den Entscheidungsprozessen über ihre Zukunft eigensinnig zu beteiligen. Wenn diese Anmerkung im Bericht selbst fundiert sein sollte, dann fällt der Elfte Kinder- und Jugendbericht hinter die Befunde der modernen Entwicklungspsychologie zurück, zumindest wenn der Beobachtung des Entwicklungspsychologen Rolf Oerter gefolgt wird: »Wenn man die Frage stellt, ob Kinder über ihre Zukunft entscheiden können, so lässt sich dies einhellig bejahen. Das Hauptargument, Kinder an Entscheidungsprozessen (...) zu wenig teilhaben zu lassen, liegt in der voreiligen naiv-psychologischen Annahme, Kinder seien noch unfähig, Entscheidungen über sich zu treffen, weil sie (a) noch nicht richtig denken können und (b) die Folgen ihrer Entscheidungen noch nicht übersehen würden. Diese Annahmen müssen zumindest relativiert werden.« (Oerter 1994, S. 106; vgl. auch Sünker/Swiderek 2001, S. 377).

Um sich zu artikulieren, wünschen und brauchen sie keine partizipativ zu gestaltenden gesellschaftlichen Proberäume, sondern reale soziale Räume, die ihnen Möglichkeiten eröffnen, Mündigkeit phantasievoll zu erproben. Begriffe wie Mündigkeit und Emanzipation tauchen aber nur noch selten in den

konzeptionellen Debatten zur Kinder- und Jugendarbeit gegenwärtig auf – trotz PISA. Meine Vermutung ist, dass ihnen im Nachdenken über die Selbstbestimmungsformen und Selbstverwaltungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen keine Bedeutung mehr zugesprochen wird. Partizipation ist jedoch ohne reflexive Mündigkeit, erlangt und erlernt in emanzipatorischen Prozessen, also in Bildungsprozessen, nicht möglich.

- (7) *Politikfähigkeit*: Die Kinder- und Jugendarbeit sollte wieder stärker als momentan politisch präsent sein und sich u. a. aktiv in die Sozial- und Jugendhilfeplanung einzumischen, die Interessen und Anliegen der Kinder und Jugendlichen hier vortragen und diese dazu motivieren, ihre Anliegen zu artikulieren, auch in humorvoller Art und Weise. Die Kinder- und Jugendarbeit muss auch Spaß machen und Spaß bringen, obwohl, da das gesellschaftliche Miteinander sich augenblicklich in den Industrienationen wieder stärker in Richtung konfliktbeladener Differenzen ausbuchstabiert, das Thema »Soziale Gerechtigkeit« in allen seinen Facetten neu auf der Tagesordnung steht. Allerdings kann die Kinder- und Jugendarbeit auch keine Alternative für Problemlösungen anderer gesellschaftlicher Subsysteme darstellen: Ökonomische, soziale und politische Destabilisierungen können durch Projekte in der Kinder und Jugendarbeit nicht kompensiert werden. Die Grenzen der Kinder- und Jugendarbeit zu sehen und zu benennen heißt allerdings nicht, Ansprüche zu reduzieren und in Resignation zu verfallen.
- (8) *Forschung und Evaluation*: Bevor es zu Prozessen der »Vernetzung« kommen kann, die in sinnvoller Art und Weise die bestehenden Angebotsformen und -varianten zusammenführen, steht ein systematischer, von allen Beteiligten mitgestalteter Forschungs- und Planungsprozess. Insbesondere sollte überlegt werden, inwieweit die Jugendhilfe- mit Kulturentwicklungsplanung zu verbinden ist. Eine solche kommunale Kinder- und Jugendhilfeplanung schafft und sichert Entwicklungsräume für Anbieter und Projekte, ermöglicht Abstimmung und Zusammenarbeit von Trägern in der Kinder- und Jugendarbeit. Lebenswelt- und ethnographische Methoden können in diesem Zusammenhang

neben anderen Beobachtungs- und Forschungsmethoden ihre Kompetenz entwickeln. Ebenso notwendig wünschenswert ist eine qualitätssichernde, projektbezogene Evaluation der Kinder- und Jugendarbeit.

Ich glaube, und damit komme ich zum Schluss, dass die Kinder- und Jugendarbeit – trotz der von mir vorgetragenen skeptischen Untertöne – in der Nach-PISA-Ära gute Chancen hat, mehr gesellschaftliche Aufmerksamkeit und Akzeptanz zu gewinnen, wenn sie sich darauf orientiert, den Bildungsgedanken neu zu reaktivieren und pädagogische und sozialpolitische Intentionen zu revitalisieren versucht. Wenn es den Projekten der Kinder- und Jugendarbeit gelingt, sich in diese Richtung fortzuschreiben und mit einem entsprechenden Profil in den öffentlichen Diskussionen zu präsentieren, dann hat sie berechtigte Hoffnungen, sich neben den anderen, zur Zeit stark unter Druck geratenen Bildungsinstitutionen als ein bedeutendes, bildungsorientiertes Sozialisationsfeld zu etablieren.

Die Kinder- und Jugendarbeit ist Teil der sozialen Kultur einer modernen, zukunftsorientierten und auf Nachhaltigkeit setzenden Gesellschaft. Sich dazu zu bekennen, ist ein verantwortliches, weisichtiges Projekt.

Ob und inwieweit sich die Sozialpädagogik mit Kindern und Jugendlichen und die Politik diese basale Einsicht zu eigen machen kann, wird vielleicht auch darüber mitentscheiden, ob es gelingt, die Generationen der jetzigen Kinder und Jugendlichen für die Gestaltung einer sozial gerechten, offenen und die Autonomie des Einzelnen anerkennenden und fördernden Gesellschaft zu gewinnen. Und inwieweit diese Prämisse in den theoretischen und konzeptionellen, sozial- und bildungspolitischen Diskussionen der Kinder- und Jugendarbeit wieder einen Ort findet, wird über die Chancen entscheiden, die die Kinder- und Jugendarbeit hat, über die Initiierung von Bildungsprozessen Kindern und Jugendlichen neue Partizipationsmöglichkeiten zu erschließen.

Ich danke für ihre Aufmerksamkeit und wünsche uns eine interessante, möglicherweise vielleicht sogar kontroverse Diskussion.

(4) Zum Autor

Thole, Werner, Dr. phil. habil., Dipl.-Pädagoge und Dipl.-Sozialpädagoge; Professor für Jugend- und Erwachsenenbildung am Fachbereich Sozialwesen der Universität Kassel; Arbeitsschwerpunkte: Jugend und Kindheit, Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere der Kinder- und Jugendarbeit, Theorie, Forschung und Praxis der Sozialpädagogik, Organisations- und Personalentwicklungsplanung

(5) Literatur

- Arbeitsgemeinschaft der Obersten Landesjugendbehörden für die Jugendministerkonferenz: Kinder- und Jugenddelinquenz eine Herausforderung für die Jugendhilfepolitik. Bericht der Arbeitsgemeinschaft der Obersten Landesjugendbehörden am 19./20. Juni 1997 in Magdeburg, in: *Kind, Jugend und Gesellschaft*, 43. Jg. (1998), Heft 2, S. 44–49.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ): Neunter Jugendbericht. Bericht über die Situation der Kinder und Jugendlichen und die Entwicklung der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern, Bonn 1994.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ): Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland, Bonn 1998.
- Flösser, G./Otto, H.-U./Rauschenbach, Th./Thole W.: Jugendhilfeforschung. Beobachtungen zu einer wenig beachteten Forschungslandschaft, in: Th. Rauschenbach, W. Thole (Hrsg.), *Sozialpädagogische Forschung. Gegenstand und Funktionen, Bereiche und Methoden*, Weinheim und München 1998, S. 225–261.
- Giesecke, H.: *Die Jugendarbeit*, München 1971.
- Hornstein, W./Scheffold, W.: Pädagogische Jugendforschung nach der deutsch-deutschen Einigung, in: *Zeitschrift für Pädagogik*, 39. Jg. (1993), Heft 6, S. 903–930.
- Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit: Lohnkostenzuschüsse nach § 249h AFG. Erste Ergebnisse einer repräsentativen schriftlichen Befragung von Maßnahmeträgern Ende 1994/Anfang 1995 – Neue Bundesländer, in: *IAB Werkstattbericht*, 1995, Heft 11, S. 1–48.
- Lindner, W.: »Zero Tolerance« und Präventionsinflation Jugendliche und Jugendarbeit im Kontext der gegenwärtigen Sicherheitsdebatte, in: *deutsche jugend*, 47. Jg. (1999), Heft 4, S. 153–162.
- Lindner, W.: *Ethnographische Methoden in der Jugendarbeit*. Opladen 2000.
- Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit: *Arbeitsmarkt- und Sozialbericht des Landes Sachsen-Anhalt 1996/97 – einschließlich Kinder- und Jugendarbeit der Landesregierung gem. § 17 AG KJHG*, Magdeburg 1997.
- Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (Hrsg.): *Kinder- und Jugendbericht 1998*, Potsdam 1998.
- Münchmeier, R.: Was ist Offene Jugendarbeit? Eine Standortbestimmung, in:

- U. Deinet, B. Sturzenhecker (Hrsg.): Handbuch Offene Jugendarbeit, Münster 2000, S. 13-23.
- Pothmann, J./Thole, W.: Abbau im »Westen« - Wachstum im »Osten«. Die Maßnahmen der Kinder- und Jugendarbeit 1996 im Spiegel statistischer Daten, in: deutsche jugend, 48. Jg. (1999), Heft 4, S. 169-181.
- Rauschenbach, Th./Schilling, M.: Die Kinder- und Jugendhilfe und ihre Statistik. Band I: Einführung und Grundlagen, Neuwied u. a. 1997a.
- Rauschenbach, Th./Schilling, M.: Soziale Dienste, in: W. Böttcher, K. Klemm, Th. Rauschenbach (Hrsg.): Bildung und Soziales in Zahlen, Weinheim und München 2001, S. 207-270.
- van Santen, E.: »Fremdfinanzierung« in der Jugendhilfe. Empirische Befunde zum Ausmaß der Unterstützung durch die Arbeitsämter, in: Jugendhilfe, 36. Jg. (1998), Heft 2, S. 66-74.
- van Santen, E./Seckinger, M.: Neue Trägervielfalt in Ostdeutschland und ihre Folgen für das (neo)korporatistische System, in: Zeitschrift für Sozialreform, 47. Jg. (2000), Heft 1, S. 55-74.
- Schefold, W.: Aufgaben und Funktion von Jugendarbeit unter Berücksichtigung des gesellschaftlichen Wandels, in: Niersächsisches Kultusministerium (Hrsg.): Perspektiven der Jugendarbeit in den 90ern, Langenhagen 1989, S. 67-79.
- Scherr, A./Thole, W. (1998): Jugendarbeit im Umbruch. Stand, Problemlagen und zukünftige Aufgaben, in: D. Kiesel/A. Scherr/W. Thole (Hrsg.): Standortbestimmung Jugendarbeit. Theoretische Orientierungen und empirische Befunde, Schwalbach i. T. 1998, S. 9-35.
- Schilling, M.: Verbesserung der Personal und Einrichtungsstatistik, in: KomDat, 1. Jg. (1998), Heft 3, S. 4-5.
- Schulz-Krüdener, J./Homfeldt, H.-G.: Kommunale Sozialarbeitspolitik auf dem regionalen Prüfstand, in: deutsche jugend, 49. Jg. (2001), Heft 1, S. 22-27.
- Seckinger, M./Weigel, N./Santen E. van/Markert, A.: Situation und Perspektiven der Jugendhilfe. Eine empirische Zwischenbilanz. München 1998.
- Spiegel, H.v.: Jugendarbeit mit Erfolg. Münster 2000.
- Staatsministerium für Kultus: Jugend im gesellschaftlichen Wandel. Bericht der Sächsischen Staatsregierung zur Lage junger Menschen im Freistaat Sachsen, Dresden 1996.
- Statistisches Bundesamt: Fachserie 13: Sozialeleistungen. Reihe 6.2: Maßnahmen der Jugendarbeit im Rahmen der Jugendhilfe 1992, 1996. Stuttgart 1994, 1998a.
- Statistisches Bundesamt: Fachserie 13: Sozialeleistungen. Reihe 6.3: Einrichtungen und tätige Personen in der Jugendhilfe am 31.12.1990, Stuttgart 1992.
- Statistisches Bundesamt: Fachserie 13: Sozialeleistungen. Reihe 6.3: Einrichtungen und tätige Personen in der Jugendhilfe am 31.12.1991 in den neuen Ländern und Berlin-Ost, Stuttgart 1993.
- Statistisches Bundesamt: Fachserie 13: Sozialeleistungen. Reihe 6.3: Einrichtungen und tätige Personen in der Jugendhilfe am 31.12.1994, Stuttgart 1996a.
- Statistisches Bundesamt: Fachserie 13: Sozialeleistungen. Reihe 6.3: Einrichtungen und tätige Personen in der Jugendhilfe am 31.12.1998, Stuttgart, im Erscheinen.
- Statistisches Bundesamt: Fachserie 13: Sozialeleistungen. Reihe 6.4: Ausgaben und Einnahmen der öffentlichen Jugendhilfe 1992, 1994, 1996, 1998, 1999, 2000, Stuttgart 1995, 1996b, 1998b, 2000, im Erscheinen.

- Thole, W.: Jugendarbeit – ein Stiefkind der Statistik, in: Th. Rauschenbach, M. Schilling (Hrsg.): Die Kinder- und Jugendhilfe und ihre Statistik. Band 2: Analysen, Befunde und Perspektiven, Neuwied u. a. 1997, S. 279–320.
- Thole, W.: Die MitarbeiterInnen, in: U. Deinet/B. Sturzenhecker (Hrsg.): Handbuch Offene Jugendarbeit, Münster 1998, S. 42–58.
- Thole, W.: Kinder- und Jugendarbeit. Eine Einführung, Weinheim und München 2000.
- Thole, W.: Reflexivität und Eigensinn in einem diffusen Feld. In: Lindner, W./Thole, W./Weber, J. (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsprojekt. Opladen 2003, S. 247-263.
- Thole, W./Küster-Schapfl, E.-U.: Sozialpädagogische Profis. Beruflicher Habitus, Wissen und Können von PädagogInnen in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit, Opladen 1997.
- Thole, W./Pothmann, J.: Der Krisenmythos und seine empirische Wirklichkeit. Stand der Kinder- und Jugendarbeit zu Beginn ihres zweiten Jahrhunderts, in: deutsche jugend, 50. Jg. (2001), Heft 4, S. 153-164.
- Wensierski, H.-J.: Jugendarbeit, in: K.-A. Chassé/H. J. Wensierski (Hrsg.): Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Weinheim und München 1999, S. 33–48.